**Die Idee der Stadt. Konzepte einer rationalistischen Architektur**

DIE STADT ALS RAUM UND KÖRPER

Eine Stadt ist die Summe vieler Programme und ihr Bild erzählt Vieles von ihrer Entstehung und von den Ideen der Menschen, die sie bauten und weiterentwickelten.
Die Stadt ist ein komplexes Gefüge.

Es war politischer und ökonomischer Zwang, der die Menschen die Städte bauen ließ, aber auch eine Frage des Intellekts und des Geistes: *„ Das, was den Menschen über den Zustand des Barbarentums erhebt, in dem er bloß ein wirtschaftliches Wesen ist, das, was ihn befähigt, alle seine höheren Fähigkeiten, das was im Barbarentum nur schlummert, zu entwickeln, nämlich gut und richtig zu leben, statt nur zu leben, das war seine Teilnahme und Mitgliedschaft an einer Stadt. Des Menschen körperliches Dasein mag durch das Land befriedigt sein, seine geistigen Bedürfnisse können nur durch die Stadt erfüllt werden.“ Aristoteles (384-322vC*

Heute, im digitalen und mobilen Zeitalter, besteht möglicherweise keine Notwendigkeit mehr in der Stadt zu leben– obgleich es zum Beispiel in Deutschland 85 % der Menschen tun.

Wir sagen, wir leben **„**in**“** der Stadt aber wir leben „auf**“** dem Land. Das ist faszinierend. In stark verdichteten Städten wird es einem sofort bewusst, die Straße, der Platz sind Innenräume der Stadt! Ich denke dabei an Venedig oder an Olevano, eine Stadt im Latium, in der ich kürzlich drei Monate leben durfte. (siehe Abbildung 1-4) Und die Bedingung lässt sich umkehren: Wo die Straße Innenraum ist, ist Stadt!

Das klingt einfach und ist es auch. Raum einerseits gefasst als Innenraum, andererseits verdichtet als ‚Umraum' des Körpers. Colin Rowe spricht von Raum - Ort und Körper - Ort. Betrachtet man die Stadt als Körper, so ist das Umland der Raum, der den Körper umspielt. Idealer Weise sollte jede Stadt Abstand zur nächsten Stadt einhalten, so dass ihr Umland als Außenraum qualitativ wahrgenommen werden kann. Wie Sukkulenten in der Wüste (siehe Abbildung 5, kann sehr klein sein) den Abstand voneinander halten, den sie zum Überleben brauchen. Vielleicht sollten Stadterweiterungen zu Gunsten von Stadtneugründungen aufgegeben werden. Heute und hier ein Projekt mit utopischem Potential, war es im antiken Griechenland Gesetz und ist in China und anderswo wieder zur Realität geworden.

Unsere Realität sieht anders aus. Viele unserer Städte, ganz besonders Berlin, haben ein hohes Nachverdichtungspotential bei stagnierender oder schrumpfender Bevölkerung. Blöcke werden wiederbebaut, Lücken geschlossen und Industriebrachen erschlossen. Der Stadtraum existiert und braucht kaum neu erfunden zu werden.

Wir haben zwei Häuser im Innenraum der Stadt Berlin gebaut. Beide sind Teil der Straße, beide haben einen zugewiesenen Platz und füllen ihn aus: ein Bürohaus am Potsdamer Platz (siehe Abbildung 6) und ein Wohnhaus im Stadtteil Mitte (siehe Abb. 7).

Das Bürohaus ist ein gewöhnliches Haus an einem Platz der Ungewöhnlichkeiten. Umgeben von Großbauten, zeitgenössischen Halbmonumenten, die sich aufgrund ihrer schieren Größe selbst genügen müssen, verstehen wir es als kraftvollen Teil einer abwesenden Stadt.
In der Choriner Straße dagegen ist der Stadtraum ausgesprochen präsent. Nur die Baulücke ist fast schon zu breit für den feingliedrigen Kontext. Daran wird gearbeitet werden.

Die Häuser beanspruchen prägnant zu sein und gewöhnlich. Die Prägnanz soll aus dem Ort entwickelt werden, aus dem Programm und aus dem Typ. Das Gewöhnliche aus der Art dieses Umganges, so direkt und so alltäglich wie möglich. Dass dabei eine Geschichte erzählt wird, ist klar. Beide Häuser sind in Sockel, Schaft und Dachabschluss gegliedert. Sie sind ein Teil der Straßenwand und beanspruchen präzise zu sein.

Die Stadt ist gebaute Struktur, der Raum, in dem wir Leben.
Bauliche Struktur ist Architektur, ist unser Lebensraum. Gebäude sind Gebrauchsgegenstände. Diese Gebrauchsgegenstände beeinflussen unser Leben.

BAYERNALLEE 47
14052 BERLIN
TEL 030 / 21 75 01 60
FAX 030 / 21 75 01 61
office@mofrei.de
www.mofrei.de

Jeder von uns hat Erinnerungen an Räumlichkeiten, die sein Leben prägen. Oft sind es nur Versatzstücke, ein steiles Treppenhaus, eine hohe Eingangsdiele, eine luftige Loggia, gepaart mit Details, eine schwere Tür, knarrende Stufen, der wärmende Kamin.
Architektur wird zu einem Bestandteil unseres Lebens. Sie ist real und dauerhaft. Wir versuchen mit unseren Gebäuden Raum zum Leben herzustellen. Raum, den Menschen selber beleben können. Er soll das Leben zulassen und bereichern. Was ich nicht mag sind didaktische Häuser. Manch ein Haus versucht die Menschen zu erziehen, ihnen vorzuschreiben, wie sie leben sollen. Das ist anmaßend.
Es ist der scheinbare Widerspruch zwischen den charaktervollen Dingen und der Offenheit für Leben und Gebrauch, auf den wir zielen, eine Art spezifischer Neutralität.

Zurück zur Stadt: Sie muss funktionieren, Leben zulassen, was einiger Anstrengung bedarf. Sie kann bewohnbar werden, charakteristisch, spezifisch und damit Heimat. Und bestenfalls ist sie schön.
Das Programm entspringt dem Bedarf, verdichtetes Programm prägt Typologien. Charakteristisch und spezifisch sind der Ort und seine Topografie, seine Geschichte und seine Geschichten, seine Menschen. Manches kann einen Stadtkörper formen; Häuser und Strassen, Plätze und Monumente, Anderes kann das nur bedingt, Autobahnen und Möbelmärkte, Parkplätze und Büroparks, Großsiedlungen und Grünflächen.
Es ist nicht so einfach mit der Schönheit. Schönheit ist ein relativer, abstrakter Begriff. Seit der Neuzeit wird Schönheit nicht mehr als Eigenschaft von Gegenständen definiert, sondern ist ein Urteil des Verstandes. Hierin liegt vielleicht das Problem. Unser Verstand ist beeinflussbar. Alles Neue ist zunächst interessanter als Bekanntes. Das Neuere muss nun noch neuer sein, als das schon allmählich bekannt gewordene Neue und so sind wir alle immer auf der Suche nach irgendetwas Unbekanntem. Innovation wird ständig gut geheißen. Und hier wird es dann paradox. Würden wir unseren Verstand einsetzen, würden wir bemerken, dass die Suche nach dem ewig Neuen unlösbar ist. Und wir würden uns auch fragen, ob wir etwas schön finden oder uns nur einfach vornehmen, etwas schön finden zu wollen. Vielleicht traut sich der Verstandgesteuerte auch manchmal nicht sich einzugestehen, dass er etwas nicht versteht, gemäß der Definition also auch nicht schön finden mag.
„Ich kenne bis heute keinen Geistesschaffenden, der sich zum Schäferstündchen 'nen Stockhausen auflegt. Kürzlich fragte mich Daniel Kehlmann, ob man sich, wie er sagte, den Scheiß von Stockhausen wirklich anhören müsse? Ich hab dem die Absolution erteilt.... Und das Publikum will nicht erzogen werden, nicht von Adorno, nicht von Lachenmann. Wer Musik auf Ratio reduziert, der verhindert nicht die Verblödung der Masse. Er verekelt den Menschen die Musik.“
Konrad Boehmer, SZ, 30.11.2008
2006 hat Barenboim in seiner Reith-Lecture in der Berliner Staatsoper demonstriert, wie sehr das menschliche Gehör ein Bedürfnis nach Harmonien hat. Ein fehlender Schlussakkord und es entsteht eine große körperliche Unruhe. Jeder, und wenn er sich noch so unmusikalisch schimpft und noch so wenig von Musik versteht, summt sich innerlich den fehlenden Ton und ist wie erleichtert, wenn er endlich gespielt wird. Anders ausgedrückt, wenn die Harmonie hergestellt wird.
Ähnlich geht es uns mit dem Sehen. Unsere Augen sind sehr ausgelastet und oftmals überreizt. Und dennoch, Harmonien erkennen und empfinden wir immer noch, wenn wir wollen.
Aus diesem Bedürfnis nach Harmonie erklären sich viele unserer Entwürfe. (siehe Abbildung 8-12). Aus dem Bedürfnis nach rationalen Schlussfolgerungen und sinnlichen Wahrnehmungen bezeichnen wir unsere architektonische Haltung als „Empirischen Rationalismus.“

BAYERNALLEE 47
14052 BERLIN
TEL 030 / 21 75 01 60
FAX 030 / 21 75 01 61
office@mofrei.de
www.mofrei.de

HORIZONT

Räume werden durch Grenzen formuliert. Das alles Umgrenzende ist der Horizont.
*„Alles was dem Menschen an Dingen im Raum begegnet, begegnet ihm im Rahmen eines Horizontes. ... Der Horizont schließt die erscheinenden Dinge zur Einheit zusammen.“*
*Mensch und Raum, Otto Friedrich Bollnow*

Abb. 1 Die Stadt **Olevano Romano**. Um den Ort steht der weite Blick in die Landschaft, dessen Horizont unfassbar fern zu rücken scheint.

Abb. 2 - 4. In der Stadt wird die Straße zum Innenraum.

Abb. 5: Pflanzen in der Wüste

STADTWAND

Abb. 6

Das Wohnhaus Choriner Straße in Berlin – Mitte schließt die Stadtwand,

Abb. 7
ebenso wie das Bürogebäude in der Ebertstraße

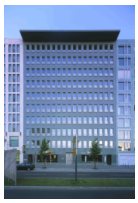
BAYERNALLEE 47
14052 BERLIN
TEL 030 / 21 75 01 60
FAX 030 / 21 75 01 61
office@mofrei.de
www.mofrei.de

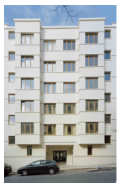
ABB. 8 – 12
HARMONIE

Haus Hegewisch

Haus Michael

Haus Schulze Buschhoff


Bürohaus Ebertstraße


Wohnhaus Choriner Straße

BAYERNALLEE 47
14052 BERLIN
TEL 030 / 21 75 01 60
FAX 030 / 21 75 01 61
office@mofrei.de
www.mofrei.de